

5. August 2011, Neue Zürcher Zeitung

Gerettet und doch zerbrochen

Das Schicksal des jüdischen Flüchtlings Rolf Merzbacher

In der Schweiz fand der junge Rolf Merzbacher Zuflucht vor den Nazis, erkrankte aber psychisch schwer. Gregor Spuhler verknüpft seine behutsame Biografie des jüdischen Flüchtlings mit Fragen der Ausländerpolitik und Wiedergutmachung.

Urs Hafner

Das Leben des Juden Rolf Merzbacher lässt einen nicht unberührt. Zwar gelingt es den Eltern, ihren dreizehnjährigen Sohn 1937 in der Schweiz in Sicherheit zu bringen. Während er im thurgauischen Kreuzlingen die Schule besucht, bereiten sie vom deutschen Konstanz aus die Emigration in die Vereinigten Staaten vor. Sie verlieren aber den Wettlauf mit der Zeit. 1940 werden sie von den Nationalsozialisten nach Südfrankreich deportiert, 1943 in einem Konzentrationslager ermordet.

Rolf Merzbacher wird also gerettet, auch sein jüngerer Bruder, der 1939 nach Zürich ausreist, doch der Aufenthalt in der Schweiz gerät ihm zum Martyrium. Er zerbricht an einem psychischen Leiden. Der Historiker Gregor Spuhler hat nun in seinem Buch «Gerettet – zerbrochen» die Biografie des Flüchtlings ohne grosse Worte und Pathos, dafür aber behutsam und präzise rekonstruiert. Indem der Autor die biografische Darstellung mit informativen Kapiteln zur jüdenfeindlichen Politik des Kantons Thurgau und zu den deutschen Diskussionen um die «Wiedergutmachung» verknüpft, wird ihm Rolf Merzbacher zu einem «historisch relevanten Fall».

Dasein in der Klinik

Nach dem Schulabschluss 1940 arbeitet der 1924 geborene Jugendliche in der Landwirtschaft und in Flüchtlingslagern. Gerne würde er, der mit guten Noten gegläntzt hat, Arzt werden wie sein Vater oder zumindest eine Lehre als Laborant machen. Da er keine Stelle findet, beginnt er, unterstützt von jüdischen Gemeinden und Hilfswerken, eine Gärtnerlehre. Die Tätigkeit sagt ihm jedoch nicht zu. Mit seinen Arbeitskollegen wird er nicht warm, mehrmals wechselt er den Arbeitsort. Öfters klagt er über Konzentrationsschwierigkeiten, die seine Lehrmeister und Arbeitgeber verärgern. 1942 bricht er die Lehre ab und begibt sich in der kantonalen Heil- und Pflegeanstalt Münsterlingen in psychotherapeutische Behandlung. Er habe Angst zu versagen und

könne sich an keinem Gespräch beteiligen, weil ihm nichts in den Sinn komme, sagt er dem Arzt. Dieser diagnostiziert eine starke Neurose.

Weil sich seine psychischen Probleme verschärfen, tritt Rolf Merzbacher 1944 freiwillig in die Münsterlinger Klinik ein. Er erhofft sich von der Elektroschocktherapie sehnlichst Heilung. Doch die insgesamt rund 60 Schocks nützen nichts, im Gegenteil: Der Zustand des Kranken verschlechtert sich. Die Ärzte diagnostizieren nun eine erblich bedingte Schizophrenie; fündig werden sie bei einer Grossmutter des Kranken. Rolf Merzbacher wird die Klinikwelt nie mehr verlassen. Noch Jahre später wird er seine Eltern am Leben wähen. Die Juden, glaubt er, seien alle nach Israel ausgewandert.

Aus heutiger Sicht ist die Ursache für Rolf Merzbachers Tragödie mit Händen greifbar: Der Heranwachsende findet sich im ländlichen Milieu nicht zurecht, leidet unter den häufigen Wohnortwechseln, vermisst seine Eltern und fühlt sich an ihrem Schicksal schuldig. Warum hat ihm niemand geholfen, ihm niemand ein Zuhause gegeben und seine Trauer aufgefangen? Einfache Antworten gibt es keine, wie Spuhler in seinem differenzierten Buch zeigt, das den wohlfeilen Moralismus meidet.

Hilfe und Verständnislosigkeit

Mehrere Stellen und Personen kümmerten sich sehr wohl um den Knaben, allen voran dessen Vormund, der Präsident der Israelitischen Gemeinde Kreuzlingen. Seinem Einsatz war es zu verdanken, dass der langjährige Klinikaufenthalt bezahlt werden konnte. Die wichtigsten Finanzquellen waren, neben den Beiträgen der Hilfswerke und der überlebenden Verwandten, die Restitutions- und Entschädigungszahlungen der Bundesrepublik. Die mussten freilich über Jahrzehnte erkämpft werden. Nach dem Insistieren des Vormunds sah es das Landgericht Karlsruhe 1970 als erwiesen an, dass Rolf Merzbachers Krankheit auch auf die psychischen Auswirkungen der Verfolgung durch die Nationalsozialisten zurückzuführen sei. Damit hatte sich eine veränderte psychiatrische Auffassung auf die Politik der Wiedergutmachung ausgewirkt.

Das mangelnde Verständnis der Ärzte für die Lage des jungen Patienten lässt sich mit dem damaligen Wissensstand, aber auch einer Art Verdrängung erklären. Sie blendeten das Naheliegende, die Judenverfolgung, aus. Alles andere als humanitär mutet die Politik des Kantons Thurgau an, die sogar die Bundesbehörden befremdete. Er schob den jüdischen Flüchtling ab, primär aus judenfeindlichen Motiven. Die Klinik sekundierte diese Politik 1951, indem sie bestätigte, man könne den Kranken gut nach Deutschland verlegen, da die dortigen Kliniken nicht mehr antisemitisch seien und der Patient ohnehin nicht realisiere, wo er sich befinde. Dank dem Einsatz der Israelitischen Gemeinde Kreuzlingen wurde Rolf Merzbacher in eine Klinik in Graubünden verlegt, wo er schliesslich 1983 an Krebs starb.

IU5RM

Gregor Spuhler: Gerettet – zerbrochen. Das Leben des jüdischen Flüchtlings Rolf Merzbacher zwischen Verfolgung, Psychiatrie und Wiedergutmachung. Chronos-Verlag, Zürich 2011. 229 S., Fr. 34.–.

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG

Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von NZZ Online ist nicht gestattet.

Diesen Artikel finden Sie auf NZZ Online unter:

http://www.nzz.ch/magazin/buchrezensionen/gerettet_und_doch_zerbrochen_1.11780833.html